

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 54 (1967)
Heft: 24

Artikel: "Welt im Wort"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. Verzicht auf die Vermittlung von Spezialwissen, dafür Ausweitung der Wissensgebiete und Hinführen zum Erkennen von Zusammenhängen.
3. Der Gymnasiast soll arbeiten lernen, für sich allein und in der Gruppe. In unsern Gymnasien wird weitgehend doziert, statt gearbeitet.
4. Vor allem in Hinsicht auf eine fruchtbare wissenschaftliche Arbeit muß die Phantasie der Schüler als Quelle zu Neuem und Schöpferischem angeregt und gefördert werden.
5. Wichtig ist schließlich auch die charakterliche Bildung und Erziehung. Die ethischen Werte sind heute weitgehend unterentwickelt, was die festzustellende Angst und Rastlosigkeit beweisen.
6. Die Schule muß mit der Familie und der Kirche dem jungen Menschen helfen, das Leben zu meistern.
7. Gerade darum ist die Persönlichkeit des Lehrers wichtiger als alle Reformen. Es gibt noch Idealisten, aber sie sind im Schwinden begriffen. Es ist die Aufgabe unseres Staates, für eine zeitaufgeschlossene Ausbildung der Lehrer besorgt zu sein.

Die äußerst fruchtbare Tagung in Bern hat gezeigt, wie wichtig es ist, daß man miteinander redet. Die Schule hat dem Einzelnen wie der Gemeinschaft zu dienen; sie darf sich daher nie den Forderungen ihrer Zeit verschließen. Sie aus einer gewissen Isolation herauszuführen, ist eine Hauptaufgabe der Arbeitsgemeinschaft, ermöglicht sie doch solche Dialoge zwischen den Vertretern der verschiedensten Lebensbereiche und Interessengebiete.

Bei aller Anerkennung der verschiedenen Bemühungen um eine Reform unseres Schulwesens muß doch immer wieder vor der hemmungslosen Kritiksucht weiter Kreise an unserem Schulsystem, an unserer Lehrerschaft und ganz besonders auch am förderativen Aufbau unseres Schulwesens gewarnt werden. Jeder hält sich heute für kompetent mitzureden und Forderungen zu stellen. Dies hat bereits dazu geführt, daß Lehrer der verschiedenen Schulstufen, meist unter dem Druck der öffentlichen Meinung, sich gegenseitig mit Reformvorschlägen und Begehren überbieten. Wo soll das schließlich enden? Gewiß, Reformen am System drängen sich auf, aber darüber mögen die Fachleute entscheiden, und das sind in diesem Falle die Pädagogen, Sozialwissenschaftler und

Schulpolitiker, bis zu einem gewissen Grade sicher auch die Wirtschaftswissenschaftler.

Wichtiger als ein System ist der Geist, von dem es beseelt wird. Den Geist der Schule prägen aber in erster Linie die Lehrer, und diese können nicht besser sein als die Gesellschaft, aus der sie kommen, in der sie leben und die ihnen eine ganz spezifische soziale Stellung zuweist. Bleibe man daher sachlich und fordere nicht von andern, was man selber nicht zu geben bereit ist.

So erfreulich es ist, daß sich in der «Arbeitsgemeinschaft» eine Institution auf privater Ebene gebildet hat, die auf wissenschaftlich solider Grundlage die Möglichkeiten einer Reform prüfen will, so sehr hoffen wir, daß sie in Zusammenarbeit mit den gleichzeitig laufenden Bestrebungen der Erziehungsdirektorenkonferenz die sich stellenden Probleme angeht und daß sie weder zum Spielball von Interessengruppen wird, noch zum Sprachrohr wilder Reformen.

«Welt im Wort»

Das neue Lesewerk für Sekundar- und untere Mittelschulen in drei Bänden und einem Kommentarband für den Lehrer.

Herausgegeben von Claudio Hüppi, in Verbindung mit einer Lehrmittelkommission der Interkantonalen Lehrmittelkonferenz im Benziger-Verlag.

«Mensch sein, heißt Verantwortung tragen: sich schämen beim Anblick einer Not, auch wenn man offenbar keine Mitschuld an ihr hat; stolz sein über den Erfolg der Kameraden; seinen Stein beitragen im Bewußtsein mitzuwirken am Bau der Welt.»

Dieses Wort von Saint-Exupéry könnte den Hauptteil des kürzlich erschienenen Prosabandes eines neuen Lesewerkes einleiten, die «*Erzählungen und Kurzgeschichten*», die von 451 Textseiten deren 214 füllen. Sie stellen den Menschen dar in seinem mannigfachen Streben, aus seiner tierischen Anlage, wie Pestalozzi sagt, herauszuwachsen zur Menschlichkeit, zur Gemeinschaftsfähigkeit, zum

beispielhaften christlichen Partner Gottes, wie etwa Aksjonow in Tolstoj's Volkserzählung oder wie der «Sieger in Holmenkollen» (von Kasimir Edschmid), der zu seiner einsamen Lofoteninsel zurückkehrt, oder wie die Magd Anna in Bertold Brechts «Augsburger Kreidekreis» oder «Der Mann der Wache stand» (von Bergengruen), bis er von den Wölfen zerrissen wurde.

Gewiß, ohne harte und unausgesetzte Prüfung, ohne die Schläge des Schicksals wird kaum einer ein Held oder Heiliger. Der geflüchtete schwedische Kornett wird zum ungewollten Anlaß der heroischen Tat einer Gutsbesitzerin der katholischen Gegenpartei («Die Verfemte» von Gertrud von Le Fort). Bittere Not und beißende Kälte machen Vater Semjon noch im Sterben zum Lebensretter seiner Kinder (Edzard Schaper). Das erste amerikanische Gold – entdeckt auf dem Grundstück des «Generals» Suter – verwandeln den bedenkenlosen Haudegen in ein verlottertes Bündel Armut, das vergebens sein Recht sucht («Die Entdeckung Eldorados» von Stefan Zweig). Daneben gibt es allerdings auch den Heiligen, der scheinbar ohne äußern Druck, allein durch Gnade und Erleuchtung, die höchste Stufe des Menschseins erreicht, wie etwa Franz von Assisi (Heinrich Federer: «Das letzte Stündlein des Papstes»). Wie stark der Mensch der Tradition und seiner Leidenschaft verhaftet sein kann, erzählt Prosper Mérimée in der tragischen Erzählung von «Matteo Falcone», der seinem Sohn vorsätzlich den Tod gibt, Leo Tolstoj in «Wieviel Erde braucht der Mensch?», Hermann Hesse in der Geschichte vom «Wolf», der sich auf keine menschliche Gnade verlassen kann.

Weitere Erzählungen stammen unter andern von Carlo Manzoni, Adalbert Stifter, Gottfried Keller, Marie von Ebner-Eschenbach, Anton Tschechow, Ernest Hemingway, Heinrich Böll, Wolfgang Borchert, Peter Bichsel, Meinrad Inglin (in der großartigen Bergepisode «Die Furggell»).

In der Tat ein weitgezogener Horizont, ein Schiff voller Lebensschicksale! Doch ist keines ohne Hoffnung oder ohne das stille Verstehen – bis auf jene vielleicht, die «Ein Kind töten» (Stig Dagermann) betitelt ist. Sie entläßt den Leser ohne Trost.

Dem Hauptteil gehen sechs je 20 bis 40 Seiten umfassende Teile voraus. «Es tut nicht gut, wenn man in den Erinnerungen längstvergangerer Zeiten herumstöbert», schreibt Ferenc Herczeg im «Roßhaarheld» – und beginnt im Handumdrehen, eine Erinnerung aus längstvergangerer Zeit zu er-

zählen. So verhält es sich auch mit den «Mythen und Sagen»: Soll man die ersten Menschheitsahnungen wiederum bewußt machen? Man stellt die Frage, und schon erhebt sich in nebelhafter Ferne der Geist der Vergangenheit. Prometheus knetet götterähnliche Gebilde, Athene haucht ihnen den Odem ein. Aus menschenähnlichen Riesenleibern entstehen Erde, Meer und Himmel. Millionen Jahre später erbebt die Erde unter den Schritten altgermanischer Helden: Dietrich von Bern verliert die Heimat, erobert sie zurück, verläßt sie abermals, kehrt wieder zurück. Gudruns blutige Erlösung hebt an. Die Friesen erstehen wieder und ziehen im Totenzug durch unsere von Zwingheren bedrohte Heimat. (Die Autoren: Herodot, Ovid, Gustav Schwab, Ludwig Uhland, Jeremias Gotthelf und andere.)

Unter den neun «Märchen» finden wir aus Tausendundeine Nacht «Die Geschichte des Buckligen», von den Brüdern Grimm «Der Gevatter Tod» und «Die weiße Schlange», von J. P. Hebel die «Drei Wünsche», von Wilhelm Hauff «Die Geschichte von Kalif Storch» und «Das häßliche Entlein» von Andersen. Dazu kommen ein indianisches («Das Sternkind») und ein sizilianisches Märchen («Pezze e Fogghi»).

In den «Fabeln und Parabeln» begegnen wir Lessing dreimal (die größte heißt «Die Geschichte des alten Wolfs in sieben Fabeln») und Martin Luther zweimal. Von Aesop ist der «Großsprecher» aufgenommen, von Phädrus «Die Heuschrecke und die Ameisen». Von Schopenhauer stammt eine hübsche Illustration zum Wesen der Höflichkeit («Die Stachelschweine»). Die Parabeln sind in der gleichen Abteilung untergebracht, wohl deshalb, weil diese, wie die Fabeln, volkstümliche ethische Lehrstücke sind. Der Bogen, ausgehend von einem Gleichnis Christi und endend bei gleichnishaften Erzählungen zeitgenössischer Schriftsteller scheint zunächst sonderbar weit gespannt. «Der andorranische Jude» von M. Frisch, offensichtlich die Fabel zum Theaterstück «Andorra», versucht jedoch genau wie das Gleichnis vom Verlorenen Sohn die Lehre von der bedingungslosen Liebe zu verkünden. Friedrich Dürrenmatt beschließt diesen kurzen, aber wichtigen Teil mit der unheimlichen Geschichte «Der Tunnel», scheinbar ohne die moralische Pointe. Allein der allerletzte Satz kann den abstrusen Vorgang der Vernichtung erklären: «Gott ließ uns fallen, und so stürzen wir auf ihn zu.»

Die *«Legenden»* berichten von Christopherus, von Franziskus, von der Versuchung des Einsiedlers (*«Das schlimme Krüglein»* von Meinrad Lienert). *«Das Martyrium der Christlichen Legion»* erzählt mit spannender Ausführlichkeit Gonzague de Reynold. Aus den Weihnachtslegenden von Selma Lagerlöf ist jene ausgewählt, die von dem Manne berichtet, der in die dunkle Nacht hinausging, um sich Feuer zu leihen. Werner Bergengruen gibt uns eine legendäre Schilderung des mittelalterlichen Herzogs Heinrich von Bayern, des nachmaligen berühmten deutschen Kaisers Heinrich III., der sein ganzes Leben der festen Überzeugung war, *«daß auch das Geringfügigste, das einem Menschen begegnet, in einer Bezüglichkeit stehen müsse zum Gesamtwesen seines Schicksals»*. Nicht vergessen sei das anmutige *«Tanzlegendchen»* von Gottfried Keller.

In den *«Schwänken und Schnurren»* treten der unsterbliche Till Eulenspiegel und die Schildbürger auf, diesmal aber von Erich Kästner geschrieben, der zuerst den Leser fragt, ob die Schildbürger eigentlich so dumm waren wie sie taten. Von Johann Peter Hebel stammen die lustig-frechen Streiche des Zundelfrieder, Zundelheiner und des roten Dieter. Der Freiherr von Münchhausen (Bürger) berichtet von seinen imaginären Erlebnissen auf seiner Rußlandreise. Von komischen Käuzen unserer Zeit hören wir in zwei modernen Lesestücken: im ersten spielt ein Polizei-Wachtmeister, dem ein verächtlicher Blick eines Passanten verdächtig vorkommt, im zweiten ein Gast eines Dorfwirtshauses, der eine Lokomotive verkaufen will, die Hauptrolle.

Die *«Anekdoten und Kalendergeschichten»* führen uns wieder in Gefilde, wo es nicht immer einen blauen Himmel und helles Lachen gibt. Unmerklich nehmen uns Nachdenklichkeit und ernste Besinnung ein, wenn wir die drei Erzählungen des überragenden Erzählers Heinrich von Kleist lesen oder wenn Jeremias Gotthelf und J. P. Hebel als Volkserzieher zu uns sprechen. Unter den kleineren Stücken ragt eine Anekdote über den früheren Newyorker Bürgermeister La Guardia heraus, erzählt von einem Meister der Anekdote: Sigismund von Radecki.

Nach den eingangs besprochenen Erzählungen folgen sieben *«Briefe»* von Gajus Caecilius Plinius, Joh. Gottfried Herder, Matthias Claudius, Gottfried Keller, Helmut von Moltke, Klaus Bonnhoeffer und Alfred Delp, den Martyrern des Naziregimes. Sie sind aus verschiedenen Gründen be-

merkenswert: Es sind Denkmäler einer Kunst, die heute immer weniger geübt wird. Sie demonstrieren, wie das geschriebene Wort, das sich an ein bestimmtes Du wendet, eine fast kultische Konzentration auf das Wesentliche erfährt. Und sie sind letztlich ein Beweis dafür, daß sich das menschliche Fühlen und Denken in den 2000 Jahren, die zwischen der Schilderung der Naturkatastrophe (von Plinius niedergeschrieben) und der Katastrophe der faschistischen Verfolgung liegen, kaum geändert haben.

«Aus Tagebüchern» ausgewählt sind die *«Zeichen am Weg»* von Dag Hammarskjöld, dem tragisch verunglückten früheren UNO-Generalsekretär, die *«Betrachtungen über den irischen Regen»* von Heinrich Böll und der *«Seiltänzer»* von Max Frisch. Aus dem Kriegstagebuch des österreichischen Dichters und Arztes stammen die Tagebucheinträge, die unter dem Titel *«Das Kätzchen»* zusammengefaßt sind. Die kleine, überaus eindrückliche Auswahl von Tagebuch-Aufzeichnungen wird von Joh. Wolfgang Goethe mit der *«Besteigung des Vesuv»* eingeleitet.

«Essays und Aufsätze» beschließen den umfangreichen Prosaband. Es sind Abhandlungen. Ob es sich um die *«Freundschaft»* (Claudius), die *«Lehrmeisterin Natur»* (Kleist), *«Das Lachen»* (Robert Walser), die *«Zuverlässigkeit»* (Friedr. Wilh. Förster) oder *«Die Ehrfurcht vor dem Leben»* (Albert Schweitzer) handelt, der Schriftsteller versucht durch das Mittel der Sprache eine allseitige Definition des Gegenstandes zu geben. Diese Aufgabe stellt sich besonders in der Sekundarschule und im Progymnasium. Hier sind die Beispiele, wie man einen Gegenstand ohne Langeweile und Trockenheit sprachlich bearbeitet. Auch die Tiergeschichte von Alfred Brehm (*«Gepard»*), die leider nur noch in den alten Brehm-Ausgaben anzutreffen sind, und von Adolf Portmann (*«Pinguine»*), schildern keineswegs nur das Äußere eines Tieres, sie versuchen, in den Charakter, die phänomenale Einmaligkeit einer Tierart einzudringen; sie versuchen ebenfalls das, was zunächst gefühlsmäßig erspürt und dann wissenschaftlich erforscht wird, mit dem Mittel der Sprache adäquat festzuhalten.

Man wird den vorliegenden ersten Band von *«Welt im Wort»* zu den wenigen zeitgemäßen Lesebüchern der oberen Volksschulstufe und der unteren Mittelschulen zählen. Der Zuger Kantonschullehrer Dr. Claudio Hüppi – die Leser der

«Schweizer Schule» kennen ihn als deren Hauptschriftleiter – hat aus dem unerschöpflichen Reichtum des deutschen Sprachgutes und bekannter fremdsprachiger Autoren eine hervorragende Auswahl getroffen. Belesenheit, Überblick, ein sicheres Gefühl für die gute Sprache, ein Sensorium für das Erzieherische im Sprachgut und Ehrfurcht vor ihm zeichnen den Herausgeber aus.

Die Grenzen nach oben und unten sind gegenüber den gebräuchlichen Lesebüchern dieser Stufe stark erweitert. «Das häßliche Entlein» von Andersen lesen schon Unterschüler mit Gewinn, in der Tiefe verstehen wird es erst der Reifende. «Das Hemd des Zufriedenen» von Wilhelm Busch ist ein Lesestück, das der Schüler der Mittelstufe bestimmt besser begreift als der Jugendliche, dessen Denken bereits rational beeinflußt ist.

Einige wenige Stücke sind gekürzt, und die originalen Redewendungen, die heute veraltet sind oder grammatikalisch unrichtig scheinen, sind nicht nach Art der Lesebuch-Puristen verbessert. «Eine Maus wäre gern über ein Wasser gewest» beginnt Luther die Fabel von «Frosch und Maus». Vater Semjon schleppt auf dem Weihnachtsschlitten «einen dicht verschnürten Pack», so schreibt Edzard Schaper. Wie mancher Schulmeister hätte hier unwillkürlich nach dem Rotstift gegriffen.

Der in bordeaux-rot Leinen gebundene Band mit blauer Aufschrift enthält 16 vorzügliche Bildreproduktionen. Nach dem Christophorus von Konrad Witz und dem Familienbildnis Holbeins des Jüngern begegnen wir Bildwiedergaben von Caravaggio, Brueghel, Velazquez, Rembrandt, Vermeer, Guardi, Menzel, Cézanne, Renoir, van Gogh, Paul Klee, Kirchner, Picasso und Staël. Obwohl die Reproduktionen soweit wie möglich randlos sind, ist die Spanne zwischen Original und Wiedergabe immer noch sehr groß. Es wäre vielleicht zu überlegen gewesen, ob nicht eine grundsätzlich andere Auswahl dem jugendlichen Schüler einen kongenialeren Eindruck der bildenden Kunst vermitteln könnte. Sorgfältig ausgewählte Details, wie die Hände der Mona Lisa oder die Füße des toten Christus von Holbein (im Basler

Kunsthause) oder jenes berühmte römische Frauenbildnis aus dem Faiyum, das im Louvre hängt und auf dem jeder Pinselstrich noch zu erkennen ist, auch wenn es im Format des Prosabandes wiedergegeben wird. Es kämen auch Zeichnungen in Frage, Meister-Skizzen, Holzschnitte, die in einem kleinen Format geschnitten sind, surrealistische Federzeichnungen usw. Denn im selben Maße, wie die Sprache in einzelnen Ausschnitten, Sätzen und Wörtern die Jugendlichen bildet, würde auch der einzelne Pinselstrich eines Matisse, der weiche Rötel eines Italieners oder die strenge Linie eines Dürer-Holzschnittes elementar bilden.

Eine solche Ausstattung würde dann freilich besser zum broschiierten Probeband passen, den ein junger Kunstfreund, begeistert vom Inhalt des Buches, dem leinengebundenen vorgezogen hätte. Im allgemeinen wird jedoch der solide Einband, der von einem hervorragenden Graphiker gestaltet ist, vorgezogen, sicherlich auch von jenen, die es als Geschenkbuch erwerben, ist doch sein Preis so niedrig – Fr. 11.50, Format 150/233 mm –, daß eine taschenbuchähnliche Ausgabe nicht wesentlich billiger käme.

Die innerschweizer Kantone und ihre interkantonalen Lehrmittelkommission sind um das Lesewerk, das ihnen Claudio Hüppi vorlegt, zu beneiden.

mg

Die Grobstruktur eines Programmes

Jedes Programm muß rhythmisch gestaltet sein, ähnlich einer Schulstunde. Dazu gehören Bild und (wo möglich) Ton, der Wechsel von Darbietung, Erarbeitung, Repetition, gebundener und freier Wiedergabe des Gelernten, usw.

Neben dieser methodisch-pädagogischen Seite, auf die ich jetzt nicht näher eingehen möchte, gibt es auch eine handwerklich-technische.

